

Zwischen Spieloper und Mendelssohn

Das Oratorium „Jan Hus“ von Carl Loewe

Der Reformator

Der böhmische Reformator Jan Hus ist kein Heiliger im strengen Sinne, er wirkte keine Wunder, heilte keine Kranken und wurde nicht heiliggesprochen. Doch sein Leben steht im Range eines Märtyrers, er zeigt Stärke und Unbeugsamkeit eines Heiligen, er lebte und starb für das, was er als Wahrheit empfunden hatte. Trotz Kerkerhaft, Einschüchterung, Misshandlung wollte Hus seine Überzeugungen nicht verraten, sein Gewissen nicht brechen lassen. Gut hundert Jahre vor Luther war Hus hart mit der offiziellen Kirche ins Gericht gegangen, hatte ihr moralische Verderbtheit, Habsucht und Machtgebaren vorgeworfen, hatte Zweifel an ihrem Anspruch angemeldet, Wahrheit und Maßstab zu sein, hatte den Papst und seine Verlautbarungen angegriffen – und war am 6. Juli 1415 in Konstanz nach einer Verurteilung durch das Konzil auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden.

Jan Hus wurde um 1370 im südböhmischen Hussinetz (Husinec) geboren, in Prag wurde er zum Synodalprediger ernannt. Seine Karriere an der Uni führte ihn 1409 bis zur Ernennung zum Rektor. Um 1400 befasste sich Hus mit den Schriften des Oxforder Theologen Johann Wyclif. Wyclif sah in der Kirche sittlichen Verfall und predigte, sie solle auf weltliche Macht und Besitztümer verzichten. Das nahm Hus in immer stärkerem Maß auf, setzte sich gegen klerikales Lasterleben ein und stellte die herausgehobene Rolle des Papstes in Frage; die Gewissensfreiheit des Christen rückte ins Zentrum, Hus wollte nur die Heilige Schrift als Grundlage akzeptieren. Das sind nicht die einzigen Parallelen zu den späteren Forderungen Luthers: Auch Hus glaubte an die Prädestination, auch er setzte sich dafür ein, das Bibelwort und die Sprache des Gottesdienstes in die Landessprache zu übertragen. So hielt er jährlich rund 200 Predigten in tschechischer Sprache und ließ die Gemeinde in der Landessprache singen. Damit wurde Hus zu einer überragenden Figur im Nationalbewusstsein der tschechischen Nation, bedeutsam für ihre Kultur

und Entwicklung. Durch seine die Menschen bewegende Predigertätigkeit, sein Eintreten für die Landessprache und einen breit verständlichen Glauben, durch seinen Einsatz für böhmische Interessen und seine von Wyclif übernommenen Forderungen gewann Hus die Liebe und die Gefolgschaft breiter Volksschichten.

Im Frühjahr 1414 erging die Ladung zum Konstanzer Konzil vom deutschen König Sigismund, flankiert von der Zusicherung freien Geleits. Hus sollte seine Lehren darlegen und im Disput mit der kirchlichen Obrigkeit vertreten. Doch dort angekommen wurde er mit der Begründung inhaftiert, er wolle seine Lehren nicht widerrufen, daher sei nun nicht mehr weltliche, sondern kirchliche Obrigkeit für ihn zuständig.

Am 6. Juli 1415 stellte man Hus im Konstanzer Dom vor das versammelte Konzil mit König Sigismund an der Spitze und verurteilte ihn nun offiziell. Der Konstanzer Bürgermeister bekam den Auftrag, die Hinrichtung unverzüglich durchzuführen. Auf dem Brühl wurde Hus ein letztes Mal ohne Erfolg zum Widerruf aufgefordert, dann mit einer Schandkrone versehen und am Nachmittag desselben Tages zusammen mit seinen Schriften verbrannt. Die Asche wurde in den Rhein gestreut.

Der Komponist

Carl Loewe, 1796 in Löbejün unweit von Halle an der Saale geboren, war das zwölfte Kind des Kantors und Organisten Andreas Loewe und seiner Frau Marie. Als Neunjähriger kam er für zwei Jahre in den Köthener Knabenchor, anschließend in den Städtische Halle, dort erhielt er Kompositionsunterricht bei Daniel Gottlob Türk. Nach seiner Ausbildung strebte er in den Beruf des Kirchenmusikers. Nachdem eine erste Bewerbung 1817 um die Stelle an der Marktkirche Halle noch ohne Erfolg geblieben war, studierte er dort Theologie und verdingte sich als freier Musiker, auch erste Lieder und Balladen entstanden hier. 1820 erlangte er dann seine Lebensstellung, das Kantorat der Marienkirche in Stettin; dieses Amt erweiterte er um Lehrtätigkeiten am Seminar für Lehrerbildung und am Marienstifts-Gymnasium. Außerdem wirkte er als städtischer Musikdirektor, gründete den Pommerschen Chorverband und richtete Musikfeste aus. Als Dirigent, Chorleiter, Pianist und Konzertsänger war er vielseitig aktiv. Erst ein schwerer Schlaganfall 1864



links: Jan Hus auf dem Scheiterhaufen, Spiezer Chronik (1485), rechts: Carl Loewe

erschütterte seine unermüdete Tätigkeit, 1866 musste er aus seinem Amt ausscheiden, die letzten Jahre bis zu seinem Tod 1869 verbrachte er in der Obhut seiner ältesten Tochter in Kiel.

Zu Loewes kompositorischem Schaffen zählen nicht weniger als 18 Oratorien, entstanden zwischen 1821 und 1864. Die meisten dieser Oratorien haben eine deutliche Nähe zur Oper.

Das Werk

1841 schuf Carl Loewe quasi als „Oper ohne Szene“ sein Oratorium über den böhmischen Theologen Jan Hus und brachte es am 16. Dezember 1841 mit der Berliner Singakademie zur Uraufführung. Das Libretto stammt von August Zeune. Erst 2013 stand es in Tübingen in einer Klavierfassung wieder auf einem Konzertprogramm, 2015 folgten anlässlich des 600. Todestages von Hus einige weitere Aufführungen, u. a. in Reutlingen, Regensburg oder Konstanz. Doch weiterhin ist das Werk nur vereinzelt zu erleben.

Carl Loewe verarbeitet das Schicksal und das Denken von Jan Hus in einem gut anderthalbstündigen, dreiteiligen Oratorium. In Libretto und Komposition fallen auf, dass die Ideen von Hus und seine Interaktion mit anderen sehr historisch und korrekt vermittelt werden, ohne dass es trockenlehrhaft würde. Das Orchester umfasst neben dem Streicherapparat die Holzbläser je zweifach, zwei Hörner, außerdem zwei Trompeten, drei Posaunen und Pauken. Ideal und historisch korrekt wäre ein Stimmtrommel von 430 Hz und ein Originalklang-Instrumentarium der Frühromantik. Secco-Rezitative gibt es nicht, alle Rezitative sind mindestens streicherbegleitet, vereinzelt treten auch dort episodisch Holzbläser hinzu. Der

Stil ist im oratorischen Bereich gut mit Mendelssohn vergleichbar.

In den Arien wird durchaus Kunstfertigkeit, aber keine Virtuosität in Form von Koloraturen oder extrovertierten Spitzentönen gefordert, es dominiert ein liedhafter Stil mit syllabischer Textbehandlung, Natürlichkeit und Textverständlichkeit stehen im Fokus. Immer wieder baut Loewe Ensembles ein, die Opernähe zeigen, etwa im Finale des ersten Teils ein Terzett oder zu Beginn des dritten ein Duett. Die Soli stellen Figuren der Handlung dar. Der Tenor singt Jan Hus, die Sopranistin und der Bass übernehmen mehrere Rollen, die Altistin tritt im zweiten Teil als wahrsagende Zigeunerin hervor.

Im Chorpart spannt Loewe den Bogen von heiteren, leicht auszuführenden Nummern wie dem Studentenor zu Beginn oder dem Chor der Zigeuner, die auch Atmosphäre und Schauplatz erfahrbar machen bis hin zu gewaltigen hymnischen Chören wie dem Finale, der Fuge „Ungetrübte rein“. Davor stellt der durchaus experimentelle Chor der Flammengeister das Feuer dar, das Hus am Scheiterhaufen immer stärker umzüngelt.

Auch traditionelle Muster finden Raum, etwa Choräle („Was mein Gott will“) oder die „Missa canonica“, ein dreiteiliges Kyrie, das die Eröffnung des Konzils markiert. Loewe fordert einen gut besetzten und fähigen Männerchor, den er in drei Nummern beim Konzil mit geteiltem Tenor und Bass einsetzt.

Insgesamt ist der Chorpart über weite Strecken gut machbar, oft wird ein volksliedhaftes Ideal hörbar, ein paar einzelne Stellen oder Nummern sind anspruchsvoller. Durch die Orchesterbesetzung und die kollektiven Wirkungen sollten mindestens 50, besser über 60 Sänger besetzt sein.

Jan Hus erweist sich als ein hochinteressantes vielgestaltiges Oratorium mit stilistischer Nähe zur deutschen Spieloper und zu Mendelssohn mit dankbaren sinnlichen Arien, Ensembles und Chören. Loewe erweist auf Schritt und Tritt eine melodische Erfindungskraft und schafft einprägsame Bilder und Szenen.

Thomas Gropper

Einspielung – Carl Loewe: Jan Hus. Oratorium op. 82. Monika Mauch, Ulrike Malotta, Georg Poplutz, Dominik Wörner, Arcis-Vocalisten München, L'arpa festante, Leitung: Thomas Gropper. Oehms OC 1720 (2 CD). – Besprechung in MuK 1/2024, S. 53f.